

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire  
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

**Band:** 44 (1902)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Litterarische Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

setzt. Das Ilium hatte eine Länge von nur  $7\frac{1}{2}$  cm. Auch ein Felsenbein, ein Wirbelfortsatz, mehrere Epiphysen langer Knochen und auch einige Klauen wurden aufgehoben. Gelegentlich einer Abtastung des Mastdarmes wurde die Gegenwart eines Wirbels in diesem Organe direkt festgesetzt.

Da die Kuh alle Aussicht hat, noch weiter zu leben, so kann für die Feststellung der inneren Veränderungen einstweilen auf die Sektion nicht abbestellt werden.

## Litterarische Rundschau.

**Spartz:** Bruch des rechten Hinterkieferastes. Immobilisierung mittelst Eisendraht. (Recueil de méd. vétér., Nr. 1, 1902.)

Am 26. April 1901 hatte sich ein Pferd infolge eines heftigen Sturzes auf das Strassenpflaster einen grossen Splitterbruch des rechten Astes des Hinterkiefers zwischen dem Hacken- und dem ersten Backzahne zugezogen. Das 6 cm lange und 3 cm breite, vom Kieferbein völlig losgemachte Knochenfragment hing hinunter. Spartz entfernte die Knochensplitter, stellte durch Raspeln saubere Bruchflächen her, schaffte hierauf mittelst einer sehr feinen Feile an den beiden untern Eckzähnen einen Querfalz, durch welchen er behufs Immobilisierung der vordern Bruchpartie mehrmals einen sehr dünnen Eisendraht führte. Dieselbe Operation geschah mit dem ersten Back- und dem korrespondierenden Eckzahne. Die durch die entfernten Splitter entstandene Lücke wurde mit mit Jodtinktur getränkter Watte ausgefüllt. Nach 4 Tagen konnte das Tier wieder arbeiten. Am 18. Mai wurde der Draht entfernt und durch anderen ersetzt. Am 29. Mai war das Pferd geheilt.

*Str.*

**Arloing:** Die Einimpfbarkeit der Menschentuberkulose und die Ideen von Dr. Robert Koch über

diese und die animale Tuberkulose. (Académie de médecine, 24 décembre 1901.)

Auf dem internationalen Tuberkulose-Kongress in London vom 23. Juli 1901 hat Dr. Robert Koch, der Entdecker der Tuberkelbazillen, die Behauptung ausgesprochen, dass die Menschen- und Rindertuberkulose nicht identisch, sondern zwei verschiedene Krankheiten seien, die vom Rinde auf den Menschen und umgekehrt nicht übergangen; er sei daher gegen die für gewisse verdächtig gehaltene Nahrungsprodukte getroffenen Massnahmen. Gegen diese Ausführungen Kochs wendeten sich sofort Prof. Lister, Brouardel, Fadyean und Nocard und bald nachher auch die Prof. Semmer und Arloing.

Arloing nahm sich zunächst vor, zu wissen, ob die humane Tuberkulose nicht auf das Vieh übertragen werden könne. Es war ihm in drei Versuchen gelungen, mittelst intravenöser Injektion einer Emulsion von humanen Bazillen den Esel zu tuberkulisieren. Er hat ferner eine bestimmte Anzahl Ziegen mit humanen Bazillen, die er in seinem Laboratorium durch successive Kulturen auf glyzerinierter Kartoffel unterhalten hatte, tuberkulisieren können. Arloing hat in drei Versuchsserien im ganzen 23 positive Resultate erhalten: 4 bei Kälbern oder jungen Ochsen, 6 bei Schafen, 10 bei Ziegen und 3 bei Eseln. A. zieht aus seinen Versuchsergebnissen folgende allgemeine Schlüsse:

1. Bei der Veränderlichkeit der Virulenz des Tuberkelbazillen und dessen Fähigkeit, sich bestimmten Organismen anzupassen, ist es nicht befremdlich, dass der humane Bazille bei gewissen Tieren eine geringere Wirksamkeit äussern kann als der Bazille der Rindertuberkulose.

2. Man kann in Reinkulturen humane Bazillen finden und unterhalten, die das Rind, das Schaf und die Ziege zu tuberkulisieren fähig sind.

3. Findet man davon einige unfähig, dieses Resultat hervorzubringen — und solche giebt es gewiss —, so gehören

sie deshalb nicht schlechterdings einer unterschiedenen Tuberkulose an.

4. Ich verharre auf der Annahme der Einheit der Menschen- und Tiertuberkulose betreffs des Kochschen Bazillen.

5. Man muss das Kriterium von Koch und Schütz abweisen, welches uns dahin führen würde, scharfe Schnitte in die Menschen- oder in die Tiertuberkulose einzusetzen.

6. Koch und Schütz waren durch ihre eigenen Versuche nicht zur Erklärung der absoluten Unterschiede berechtigt, wie sie es gethan haben.

7. Es ist vorteilhaft, die hinsichtlich des Fleisches und der den Tuberkulosebazillen enthaltenden verdächtigen Milch getroffenen Vorsichtsmassregeln in einem weisen Masse aufrechtzuerhalten.

*Str.*

**Mathis:** Allgemeines Ekzem bei einer Kuh. (Journal de méd. vétérinaire, octobre 1901.)

Allgemeine, d. h. über den ganzen Körper verbreitete Ekzeme sind beim Rinde eine sehr seltene Erscheinung. Mathis hatte einen solchen Fall bei einer Kuh zu behandeln. Der ganze Kopf samt Hals sind von dicken Hautfalten gefurcht. Der Scheitel aller dieser Falten ist völlig kahl und von gelblichen, graulichen, sehr dicken Krusten bedeckt. Schulter, Rumpf, Kruppe und Schweif bieten ein mosaikartiges Aussehen dar. Das Euter ist von braunrötlichen Krusten bedeckt; die Zitzen erscheinen in harte Bestecke eingeschlossen; an allen Füßen ist die Kronen- und Zwischenklauenhaut geschwollen, krustig, gereizt und sickernd.

Die Krusten enthielten weder tierische noch vegetabilische Parasiten. — Die befolgte, recht komplizierte Behandlung blieb erfolglos.

*Str.*

**Galtier:** Ist der Genuss des Fleisches der tuberkulösen Tiere für den Menschen gefährlich? (Journal de méd. vétér., Nr. 1, 1902.)

Galtier hat seit 11 Jahren sehr zahlreiche Versuche betreffs der Übertragungsgefährlichkeit der Tuberkulose durch den Genuss des Fleisches von tuberkulösen Rindern am Kalbe, Pferde, Schafe, Schweine, Kaninchen und Meerschweinchen angestellt. Die Virulenz des Blutes ist, sagt er, bei den tuberkulösen Rindern, selbst bei vorgeschrittener Tuberkulose, eine nur ausnahmsweise. Die Experimentatoren, die durch die Einimpfung des Blutes tuberkulöser Rinder positive Resultate erhalten, haben es nur in wenigen Fällen beobachtet. Galtier ist es nie gelungen, selbst die empfindsamsten Tiere: die Kälber, die Schweine, die Meerschweinchen durch die manchmalige Fütterung rohen Fleisches von tuberkulösen, in den Schlachthäusern beschlagnahmten Rindern zu infizieren. Es scheint daher wohl, dass der Genuss rohen Fleisches von tuberkulösen Tieren als nur ganz wenig gefährlich betrachtet werden kann, sei es wegen der geringen, sehr unbeständigen und sehr seltenen Virulenz des Blutes und der Muskeln, sei es, weil der Genuss weit entfernt ist, ein so sicherer Infektionsmodus zu sein, als es die Einatmung oder die Einimpfung ist. Auch ist es ratsam, obgleich man theoretisch angenommen hat, dass der Mensch sich durch den Genuss ungenügend gekochten, tuberkulösen Fleisches infizieren könne, gleichwohl nicht in die Übertreibung zu fallen und sich nicht auf eine einfache und sehr schwache Präsumption zur Vornahme der nicht gerechtfertigten Beschlagnahmen zu berufen.

Es ist noch keine bestimmte Thatsache verzeichnet worden, die zu erhärten berechtigt, dass der Mensch durch den Genuss des Fleisches tuberkulöser Rinder bisweilen infiziert worden sei. Da der Genuss des selbst virulenten Fleisches für die mit der grössten Empfänglichkeit begabten Tiere nicht gefährlich ist, so hat man allen Grund zur Annahme, dass der Mensch durch den Genuss des Fleisches von einem tuberkulösen Rinde keine wirkliche Gefahr läuft. Der Mensch ist umsoweniger der Infektion durch den Genuss von tuberkulösem Fleisch ausgesetzt, als dieses Fleisch nur eine

sehr schwache Virulenz haben kann und da es nicht überhaupt roh genossen wird und da es von den zufälligen Verunreinigungen durch das Glühen, Braten und selbst durch das unvollständige Kochen gereinigt werden kann. So Galtier. *Str.*

**Hendrickx:** Abänderungen des Operationsverfahrens der Arytänodektomie gegen den chronischen Pfeiferdampf. (*Annales de médecine vétérinaire*, Nr. 1, 1902.)

Zu dem Ziele, einer Verengerung der Luftröhre auszuweichen, versuchte Hendrickx die Arytänodektomie ohne Berührung der Trachea auszuführen. Um bei der Operation das Hinabtreten von Flüssigkeiten (Blut, antiseptische Lösungen) in die Luftröhre auf sichere Weise zu vermeiden, legt H. Tags vor der Operation einen gewöhnlichen Tracheotuben im oberen Halsdrittel nach dem Brognieschen Verfahren in die Luftröhre ein.

Hendrickx beschränkt sich, in der Medianlinie das Ring-Giesskannenband, den Ringknorpel und das Ring-Luftröhrenband einzuschneiden. Die Blutung ist eine bedeutungslose. Sogleich wird ein mit van Switenscher Lösung getränkter und mit Sublimatgaze umhüllter Wattebausch in die Trachea eingeführt. Dieser Tampon wird von einem Gehülfen mittelst eines dicken, genügend zusammenpressenden Drahtes festgehalten. Nun wird sofort nach dem Möllerschen Verfahren die Schleimhaut an der dem linken Giesskannenknorpel entsprechenden Stelle eingeschnitten und der Knorpel mit der Vorsorge weggenommen, nur eine kleine Lamelle des Aryknorpels an der Stelle des Ring-Giesskannenknorpelgelenkes stehen zu lassen. Die Kehlkopfschleimhaut wird nicht genäht. Hendrickx konstatierte, dass trotz des Fehlens der Nähte die Vernarbung der Wunde in ihrer ganzen Ausdehnung sich regelmässig macht. Die Operation wird beendet durch das Heraufziehen des Tampons und dessen derartiger Einlegung in die Kehlkopfhöhle, dass er durch seinen leicht ausübenden



Druck eine hämostatische Wirkung auf die Wundränder ausübt. Schliesslich wird die äussere Muskelwunde durch die fortlaufende Naht geschlossen, mit der Vorsorge, dass der den Tampon umschliessende Draht in dieser Naht fixiert wird, damit der Tampon weder in den Schlundkopf treten, noch in die Luftröhre hinabgleiten kann. Nach Umfluss von 24 Stunden werden die Naht, der Tampon und der Tracheotubus entfernt. Die Kehlkopfwunde wird, bei Tiefhaltung des Kopfes, während einigen Tagen mit lauwarmen Borwasserinjektionen behandelt.

Die allgemeinen, auf die Operation folgenden Wirkungen sind null. Die Vernarbung der Wunde schreitet rasch fort, so dass das Tier nach Ablauf von 3 Wochen nur mehr eine unbedeutende Operationsspur beibehält. *Str.*

---

**Leclainche:** Die Serovaccination gegen den Rotlauf der Schweine. (*Revue vétérinaire*, Nr. 2, 1902.)

Leclainche machte in der Sitzung der Académie de médecine folgende Mitteilung über die mit seiner Serovaccination erhaltenen Resultate. Im Jahre 1900 wurden 4,324 Schweine schutzgeimpft und 3,252 kranke behandelt. Vom 1. Jänner bis 20. Dezember 1901 wurden 8,483 kranke Schweine behandelt und 21,889 Stück schutzgeimpft. Die Resultate waren günstig. Die Wirksamkeit des Serums in der Behandlung der Kranken sei wahrlich ausserordentlich. Selbst in einer vorgerücktern Entwicklungsperiode des Rotlaufes kann man, sagt L., noch die Kranken retten. Die Heilkraft des Serums ist sehr vergleichbar jener des antidiphtherischen Serums, wenn nicht derselben überlegen.

Dank diesen evidenten Heilwirkungen des Serums hat sich die neue Methode so rasch unter den misstrauischsten und feindlichst gesinntesten Volkskreisen verbreitet.

Die Serumbehandlung hat nicht nur die Rettung von einigen tausend Kranken gestattet, sondern sie beschützt auch, in den infizierten Ställen angewendet, sicher die noch gesunden

Tiere, von welchen die meisten einer fast unvermeidlichen Infektion geweiht waren. Die unmittelbare aber wenig dauerhafte Wirkung des Serums wird hernach durch die Einimpfung des Virus vervollständigt, das den Tieren eine feste und dauerhafte Immunität verleiht. *Str.*

---

**Guérin:** Experimentalstudien über die Geflügeldiphtherie. — Schutzimpfung. (*Revue vétérinaire*, Nr. 2, 1902.)

Der Experimentator, Chef des Laboratoriums am Institute Pasteur in Lille, resümiert die Resultate seiner Experimentalstudien in folgenden Sätzen:

1. Von allen Tieren des Geflügelhofes ist die Taube am empfindsamsten gegen die Geflügeldiphtherie. Bei ihr erhöht sich die Virulenz des Mikroben und fixiert sich durch successive Durchgänge.

2. Die experimentelle Übertragung der Geflügeldiphtherie kann leicht verwirklicht werden, nicht nur durch Einimpfung der Kulturen, sondern auch durch Injektion virulenter Produkte, in erster Linie durch die Auswurfstoffe der Kranken.

3. Durch die Einimpfung von attenuiertem Virus in die Bauchhöhle kann man den für die Krankheit empfänglichen Tieren eine feste aktive Immunität verleihen. Diese unter die Haut gemachten Injektionen sind wirkungslos.

4. Mit dem Pferde kann man ein sehr wirksames antimikrobisches Schutzserum erhalten, das gestattet, den empfindsamen Tieren durch die Serovaccination eine aktive Immunität zu verleihen. —

Der praktische Wert dieser Schutzimpfung bleibt abzuwarten. *Str.*

---

**Emmerz und Megnin:** Neue parasitäre Augenentzündung der jungen Hühner. (*Revue vét.* Nr. 3, 1902.)

Es handelt sich um eine sehr kontagiöse Augenkrankheit, die infolge von Komplikation mit Nasenkatarrh oft mit Tod



endigte. Diese Augenentzündung verdankte ihre Entstehung zahlreichen in der Nickhaut wohnenden Nematoden.

Die Behandlung bestand in täglich mehrmaligen Instillationen einer Lösung von doppeltkohlensaurem Natrium. Darauf kommen die Würmer aus ihrem Verstecke heraus und kann man sie mit einem feinen Leinwandstückchen oder mit einer Pinzette erfassen.

Diese Würmer sind dünn, weiss, 12—15 *mm* lang und haben die Merkmale der Strongiliden. Nach Megnin gehören dieselben zu den Fadenwürmern oder einer sehr nahen Art, die besonders in Amerika in der Nickhaut verschiedener Vögel gefunden wurden. St.

---

**Dr. de Jong:** Vergleichungsweise Versuche über die pathogene Wirkung der vom Rinde und der vom Menschen herstammenden Tuberkelbazillen auf die Tiere, namentlich auf die Rinder. (*Annales de méd. vétér.*, Nrn. 4 und 5, 1902.)

De Jong hatte an Rindern, Ziegen, Schafen, Hunden und zwei Affen vergleichungsweise Tuberkulisierungsversuche einerseits mit den reinen Kulturen des Bazillen der Rindertuberkulose, andererseits mit jenen der Menschentuberkulose unternommen.

Die Einimpfung der einen wie der andern Bazillenkulturen hat bei allen Tieren die Tuberkulose erzeugt. Bei den 7 Versuchsrindern (zwei nicht 6 Monate und ein 8 Monate altes Kalb, drei 3 Jahre und ein 3½ Jahre alter Ochs) haben die humanen Bazillen die Tuberkulose hervorgerufen. Dieselbe war nur bei einem Tiere eine ernste und ausgebreitete. Dagegen war die bei den andern Rindern durch den Bazillen des Rindes erzeugte Tuberkulose eine ernste und rasch tödtliche.

Derselbe Virulenzunterschied zwischen dem humanen Bazillen und jenem des Rindes konnte auch bei deren Einimpfung bei Ziegen, Schafen und Hunden konstatiert werden.

Auch beim Affen, der hinsichtlich seiner Organisation und seiner Empfindlichkeit dem Menschen im Tierreiche am nächsten steht, hat die Einimpfung des Bazillen der Rindertuberkulose eine ernstere Tuberkulose erzeugt, als jene, die aus der Einimpfung der humanen Bazillen erfolgt.

Die ehemals von Koch proklamierte Einheit der Tuberkulose der Säugetiere bleibt intakt, sagt de Jong.

Gestützt auf seine eigenen Versuchsergebnisse, sowie auf jene anderer Experimentatoren glaubt de Jong sich zur Formulierung folgender Schlüsse berechtigt:

1. Der humane Tuberkelbazille ist fähig, beim Rinde die Tuberkulose hervorzurufen;
2. Derselbe kann die Tuberkulose bei andern Haustieren (Schaf, Ziege, Hund) und beim Affen hervorbringen;
3. Die bei den obgenannten Tieren durch den humanen Tuberkelbazillen erzeugte Tuberkulose ist durchgängig weniger ernst, als jene durch den Rinderbazillen hervorgerufene;
4. Man kann daher annehmen, dass der Rinderbazille eine grössere Virulenz besitzt als der humane Bazille;
5. Es folgt somit, dass der Mensch als Tuberkuloseinfektionsfaktor in Bezug auf das Rind eine geringere Wichtigkeit hat, als das Rind als Infektionsfaktor für den Menschen.

St.

**Galtier:** Die Einwirkung des Glyzerins auf das Milzbrand-, Rotz- und Tuberkulosevirus. (Journal de méd. vétérinaire, 28. Februar 1902.)

Viele in Glyzerin gebrachte Virus bewahren eine gewisse Zeit lang ihre Wirksamkeit, um sich nach und nach abzuschwächen und endlich mehr oder minder oder ganz unwirksam zu werden.

Die frischen, zu Brei bereiteten, milzbrandigen Materien (Milz, Leber, Nieren, Blut) verlieren im reinen Glyzerin rasch ihre Wirksamkeit: nach Ablauf von 55 Stunden sind sie schon genügend abgeschwächt, um dem Meerschweinchen nur

mehr einen schleichenden Milzbrand beizubringen und beim Kaninchen wirkungslos zu sein, selbst wenn ihm grosse Dosen eingepflegt werden; nach Ablauf von 6 Tagen sind sie für Meerschweinchen nicht mehr pathogen.

In den ganzen Milzen und Nieren, sowie in den nicht zerriebenen Leberfragmenten erhält sich, wenn dieselben in eine grosse Menge reinen Glyzerins eingetaucht werden, die Virulenz viel länger. In neutrales Glyzerin gebrachte, grob zerkleinerte, verdächtige Organstücke eignen sich noch nach einigen Tagen zur bakteriologischen Untersuchung und zur demonstrativen Einimpfung.

Das sporulierte Milzbrandvirus (Kultur, getrocknete Milzbrandmaterie) bewahrt, im Gegensatze zu dem frischen, nicht sporulierten, seine Wirksamkeit sehr lange in Gegenwart des Glyzerins.

Nach seinen verschiedenen, an Meerschweinchen angestellten Versuchen folgt, dass, sagt Galtier, sich die Rotzvirulenz in Glyzerin eine bestimmte Anzahl von Tagen (10 bis 12 Tage) bewahren kann, doch veränderlich, je nachdem die Krankheitsprodukte ganz oder in Breiform eingetaucht worden sind.

Die tuberkulösen Materien (Tuberkel, Auswurf, Eiter, verschiedene Läsionen) behalten, wiewohl sie sich reinigen, ihre Virulenz 4, 8, 12, 15 Tage in Glyzerin bei. St.

---

**Bergeon:** Vollkommener Uterusvorfall bei einer Kuh. Amputation. (Journ. de méd. vét., 31. März 1902.)

Der zu Hilfe gerufene Autor fand bei seiner Ankunft den schon seit vielen Stunden vollständig vorgefallenen, von dem Eigentümer, einem Empiriker, übel behandelten Uterus in einem sehr kläglichen Zustande: starke Schleimhautverletzungen, zahlreiche abgerissene Kotyledonen und violette Färbung, mit allen Zeichen des sich einstellenden Brandes. Bergeon erblickte als einzig mögliches Mittel, das Tier zu retten, die Amputation des Uterus, welche Operation mit Zu-

stimmung des Eigentümers sofort vorgenommen wurde. B. legte etwa 6 *cm* unter dem Muttermunde eine solide elastische Ligatur an und schnitt sodann den Uterus 4 *cm* hinter der Ligatur weg. Eine Stunde nach der Amputation stellte sich heftiges, einige Stunden anhaltendes Drängen ein. Nach Ablauf von 14 Tagen war die Kuh wieder bei guter Gesundheit. *St.*

**Liautard und Williams:** Hyperaesthesia (tic) des Vorderkiefornervens. (*Recueil de méd. vétér.*, Nr. 8, 1902.)

Das Leiden charakterisiert sich durch ein einziges Symptom: durch eine Rauchfassbewegung des Kopfes. Man beobachtet zuerst eine mehr oder minder bemerkbare Bewegung des Kopfes nach abwärts; das Tier benimmt sich, als wäre es um die Augen und Nase herum durch Fliegen belästigt; es reibt sich die Oberlippe, die Nasenspitze an den umgebenden Gegenständen oder schüttelt ungestüm den Kopf; zuweilen ist es genötigt, stille zu stehen, gleich als wäre die Reizung zu stark, um ihm das Gehen fortzusetzen zu gestatten. Dieses Symptom wird hauptsächlich beobachtet, wenn das Pferd geritten wird oder angeschirrt ist, weniger, wenn es im Stalle steht. Diese Rauchfassbewegung oder dieses Kopfschütteln steigert sich bei raschem Gange. Plötzlich trägt das Tier die Nase rasch vorwärts, zieht sie sogleich wieder zurück und reibt, wofern ein Gegenstand in seiner Nähe ist, an demselben mit Kraft die Oberlippe oder die Nase, gleich als wollte es sich von einem ihm heftige Schmerzen verursachenden Insekte losmachen. In einigen Fällen scheint der Sitz der Reizung auf dem Scheitel oder in den Ohren zu sein. Diese letztern bewegen sich rasch, der Kopf wird von oben nach abwärts, von rechts nach links geschüttelt; zuweilen ist der Schmerz so heftig, dass das Tier sehr aufgereggt und unleitbar wird.

Prof. Williams, der gleichartige Fälle gesehen, betrachtete das Leiden als neuralgischer Natur. Er entschloss sich, seine Zuflucht zur Neurektomie des Unter-Augenhöhlenteiles des Vorderkieferastes des Trigeminus zu nehmen.

Die Operation ist eine sehr einfache. Nachdem das Pferd niedergelegt ist, stellt der Operator die Stelle der Mündung der Oberkieferzahnkanales fest, indem er die Masse des besondern Aufhebers der Vorderlippe nach abwärts stösst; er macht gerade über dem Nerven einen senkrechten Einschnitt, indem er die Haut und den Nasenlippenmuskel durchschneidet. Der Nerve wird an seiner Austrittsstelle des Kieferkanales sorgfältig isoliert und von demselben ein 3 *cm* langes Stück ausgeschnitten, mit der Sorgfalt, alle seine Verzweigungen zu entfernen und jene der Zungen-Angesichtsgefässe nicht zu berühren. Nun wird das Pferd umgewendet und auf der andern Seite desgleichen operiert.

Von 4 so behandelten Pferden waren 3 gleich nach der Operation geheilt; beim vierten war bloss eine Besserung erfolgt.

*St.*

**Lancereaux:** Zu dem schnellen oder jähen Tod gastrischen Ursprunges. (Académie de Médecine, 11. März 1902.

Stirbt eine Person plötzlich, sei es auf der Strasse, sei es in einer Versammlung, so fehlt man nicht zu sagen, diese Person ist infolge der Berstung eines Aneurisma oder einer Herzberstung oder infolge einer Embolie oder einer Herzhypertrophie gestorben. Diese Meinungen sind aus der medizinischen Welt, wenigstens aus jener, die keine Sektionen vornimmt, in das Publikum hinübergegangen.

In fast 50 besagter Todesfälle vorgenommenen Obduktionen hat Lancereaux nichts anderes als die Leere des Herzens konstatieren können.

Eine kaum gemutmassete und doch sehr gewöhnliche Ursache besteht nach L. in einer nervösen Störung des Magens, insbesondere in der Verdauungsschwäche. Es ist im Verhältnis der durch diese Dyspepsie bewirkten grossen Reizbarkeit des Herzens, dass diese tödtlichen Ohnmächte unter dem Einflusse von schlechter Verdauung sich darstellen.



Nach dieser Ansicht wären die schnellen oder jähen Tode in der Mehrzahl der Fälle nur die Folge einer nervösen Störung, die durch Reflexwirkung augenblicklich eine Hauptfunktion aufhebt.

St.

**Döttl:** Zerreissung der beiden Beugesehenen.  
(Wochenschrift f. Tierheilkunde u. Viehzucht, Nr. 15, 1902.)

Ein anderthalbjähriges Pferd stieg über die Deichsel, blieb an dem vorn an der Deichsel befestigten Hacken hängen und riss sich dabei Kron- und Hufbeinbeuger nebst der Haut in der Mitte des Hufbeinbeugers vollständig durch. Die Blutgefäße blieben intakt. Die Sehnenenden waren über Handbreite von einander entfernt. Es wurden nur die Hautwunden genäht und mit festen Knopfnähten fixiert. Dann wurde ein Gypsverband angelegt, der aber das Durchtreten nicht ganz verhindern konnte. Darüber wurde nunmehr ein einfacher Verband angelegt und der Fuss durch Schienen gestützt, welche an einem Schuh befestigt waren. Der Schuh bestand aus einer Holzsohle; an derselben waren rückwärts ebenfalls aus Holz hergestellte Hohlschienen befestigt, welche bis an das Sprunggelenk reichten und eine Vertiefung für den Fessel aufwiesen. Vorn war eine starke Lederkappe befestigt. Die Schienen wurden mit zwei starken Lederriemen auf das Schienbein stark angezogen. Die ersten 14 Tage wurde das Tier stehend erhalten. Die Lücken zwischen den beiden Sehnenenden füllten sich bald mit straffem Bindegewebe. Anfangs wurden die Bewegungsversuche nur mit dem Schuh gestattet, bis in ca.  $\frac{1}{2}$  Jahr sich der Gang auch ohne Schuh ziemlich gut gemacht hatte.

(Referent hatte bei einem Jungrinde und einer Kuh, bei welchen die Kron- und Klauenbeinbeugen der Vordergliedmasse über der Hälfte des Schienbeines vollständig durchschnitten waren, einen soliden Lederverband angelegt. Der Erfolg war ein guter.)

St.